

Information und Erlebnis gehören zusammen

Kinderuniversitäten sind beliebt. Aber was können sie wirklich leisten, und was sagen die Kinder zu dieser Form der Wissenschaftsvermittlung?

Von **NADINE HÜLLBROCK**



Vorlesungen mit bis zu 800 Kindern im Audimax: Die KinderUniversität Oldenburg.

In einem großen Hörsaal sitzen, Vorlesungen zu spannenden Fragen hören, bei Experimenten mitfiebern und über Anekdoten des Professors lachen – das schätzen die Acht- bis Zwölfjährigen an „ihrer“ Kinderuniversität Oldenburg. Geht es den Kindern dabei in erster Linie um gelungene Unterhaltung? Was nehmen sie mit aus den Vorlesungen? Und haben die Kinder Wünsche an ihre Professorinnen und Professoren? Kinderuniversitäten haben in Deutschland und Europa in den vergangenen Jahren einen großen Zulauf erlebt. Ihre Konzepte sind dabei sehr unterschiedlich – von kleinen Ferienworkshop-Angeboten bis zu Vorlesungen mit 800 Kindern, wie es in Oldenburg der Fall ist. Fundierte Untersuchungen zu Kinderuniversitäten sind jedoch rar. Dies hat mich dazu bewogen, mich in meiner Dissertation „Die Kinderuni im Praxistest“ diesem Thema zu widmen.

Die in diesem Jahr veröffentlichte Interviewstudie zeigt, dass für die Mädchen und Jungen in der Kinderuni Information und Erlebnis zusammengehören. Und so gibt es auch zuweilen inhaltliche Kritik: Versuche sollten gründlicher erklärt werden, den Kindern mehr Raum gegeben werden, um sich selbst einzubringen, und die Dozenten sollten sich in ihrem Vortrag auf die wichtigsten Informationen beschränken.

„In der Schule sitzt man rum und guckt auf den Lehrer, was der sagt. Bei der Kinderuni kann man sich mal fragen, wieso ist das denn so?“, schildert der 9-jährige Mattis seine Erwartungen an den Kinderuni-Besuch. Die eigene Neugier zu befriedigen, ist ein großer Wunsch – dabei sind es gerade die philosophisch anmutenden Fragen der Kinder, die die Professoren ins Schwitzen bringen: „Warum heißt die Acht die Acht?“, fragte beispiels-

weise ein Kind in einer Mathematikvorlesung. Dieses Bedürfnis nach Information ist es aber nicht allein, das die Kinder in die Vorlesungen führt. „Man lernt auch was, wenn es keinen Spaß macht“, stellt Thorben (10 Jahre) nüchtern fest. Er schätzt an der Kinderuni besonders die Unterhaltung, da es ihm in der Vorlesung leichter falle, zu lernen, wenn sie ihm Spaß bereite.

Der Schlüssel zum Verständnis des Phänomens Kinderuni liegt in der Bedürfnisstruktur der jungen Zielgruppe. Acht- bis Zwölfjährige begegnen der Wissenschaft in Hörsälen mit bis zu 800 Kindern – exklusiv ohne Erwachsene. Neben der Wissbegierde und der Lust am Erleben teilen die Kinder dabei das Bedürfnis, sich die Erwachsenenwelt zu erschließen.

Sich abgrenzen und Autonomie erleben

So beschreibt der 11-jährige Malte, wie die Fachbegriffe aus der Kinderuni dazu beitragen, dass er an den Gesprächen unter Erwachsenen besser teilhaben kann: „Damit man auch diese Wörter kennenlernt. Und dann auch weiß, was das bedeutet, wenn vielleicht Erwachsene oder Lehrer oder irgendjemand mit anderen sprechen und dann so ein Wort kommt.“ Die 9-jährige Lena schätzt es, dass die Kinderuni nur für sie veranstaltet wird: „Eigentlich ist es schön, dass es was für Kinder gibt, wo die Eltern das nicht sehen. Du weißt dann ja was, weil es nur was für Kinder ist. Und das ist auch was Besonderes.“ Sich abgrenzen zu können von den Erwachsenen und Autonomie zu erleben, zählen ebenfalls zu den Bedürfnissen der Kinder, die sie durch ihre Freizeitgestaltung mit der Kinderuni befriedigen können.

Besonders würdigen die Kinder zudem, wenn sie sich aktiv einbrin-

gen können: In den Vorlesungen etwas fragen, bei Experimenten assistieren oder in Theaterszenen mitspielen – das wird hoch geschätzt und kommt ihnen noch zu kurz.

Immanente Herausforderungen liegen im Charakter des Wissenschaftsevents selbst begründet: „Also die Lehrer machen das ja manchmal auch mit ein bisschen Druck. Dass man das dann auch bis morgen alles können muss. Und die Professoren machen das halt nicht. Jedenfalls in den Vorlesungen nicht. Wie sollen sie da? Weil da ja nicht morgen ist“, so wertet der 8-jährige Pierre das Nachhaltigkeits-Dilemma positiv. Das offene Angebot der Kinderuniversitäten kann – anders als die Schule – nicht alle Kinder erreichen. Soll der Charakter der Kinderuni-Vorlesungen erhalten bleiben und dennoch eine Weiterentwicklung angestoßen werden, ist es wichtig, die Vorlesungen in ein Netzwerk einzubinden. Synergien könnten sich aus einer Zusammenarbeit von Kinderuniversitäten und insbesondere Ganztagschulen ergeben, die ihrerseits an einer Vernetzung in das außerschulische Umfeld arbeiten. Eine weitere Möglichkeit sind Seminar- und Workshopangebote mit universitären Partnern, wie beispielsweise CHEMOL, im Anschluss an die Vorlesungen. Aber auch durch außeruniversitäre Kooperationen, wie mit dem Staatstheater, ließen sich Inhalte vertiefen und die Kommunikation mit den Kindern weiter intensivieren.

Dr. Nadine Hüllbrock ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Pädagogik. Ihre Dissertation „Die Kinderuni im Praxistest“ ist 2015 im Schneider Verlag erschienen. Bereits seit 2004 hat sie die KinderUni Oldenburg als Praktikantin und studentische Mitarbeiterin in der Praxis begleitet.